

# DER UNSICHTBARE TEXT

## DER ERSCHÖPFTE LESER

Eine Methodenkritik der  
Inhaltsanalyse und eine  
Einführung in die Kunst des  
Schreibens und Lesens





Christian Moser-Sollmann

# Der unsichtbare Text, der erschöpfte Leser

Eine Methodenkritik der Inhaltsanalyse und eine  
Einführung in die Kunst des Schreibens und Lesens

Böhlau Verlag Wien Köln



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Modern Society, Wien,  
und des Amtes der Tiroler Landesregierung, Innsbruck.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Böhlau, Zeltgasse 1, A-1080 Wien,  
ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,  
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und  
Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien  
Korrektorat: Anja Borkam, Jena  
Satz: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISBN 978-3-205-21655-1

## Für Janina, Sebastian und Cheyenne

Madame, Man wird bei der zweiten oder dritten Lektüre des Werkes bemerken, daß der Chevalier Zanobi nicht ein Wort von all dem, was er sagt, glaubt oder denkt, daß er der größte Skeptiker und der größte Akademiker der Welt ist. Daß er an nichts glaubt, an nichts, nichts, nichts. Aber, bitte, bitte, Madame, lassen Sie dieses Wort, das der Schlüssel des Geheimnisses ist, nicht verlauten!  
(Ferdinando Galiani, Brief an Madame d'Épinay am 27. Januar 1770)

EXOTÉRIQUE & ESOTÉRIQUE, adj. (Hist. de la Philosophie.) Le premier de ces mots signifie extérieur, le second, intérieur. Les anciens philosophes avoient une double doctrine; l'une externe, publique ou exotérique; l'autre interne, secrete ou ésotérique. La premiere s'enseignoit ouvertement à tout le monde, la seconde étoit réservée pour un petit nombre de disciples choisis.  
(Denis Diderot, Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une Société de Gens de lettres)



## Inhaltsübersicht

1. Vorbemerkungen .....	9
2. Liberale Lebenswelten .....	15
2.1 Öffentlichkeit und öffentliche Meinung.....	34
2.2 Die Frage nach der Wahrheit und ihre Funktionalisierung in der Marktkommunikation.....	44
2.3 Verkaufen als Dienst an der Allgemeinheit .....	54
2.4 Strategien zur Primärquellenerzeugung .....	64
3. Entwicklungen der zeitgenössischen Kunst- und Sammlermärkte .....	79
4. Disruption der Medienbranche, Aufstieg der Daten- und Wissenskonzerne.....	89
4.1 Der Computational Turn und seine Auswirkungen auf Selbstverständnis und Methodik der Wissenschaft .....	98
4.2 Der Computational Turn als neue Welle des Positivismusstreits und der Versozialwissenschaftlichung der Geisteswissenschaften.....	105
5. Die Methode der Inhaltsanalyse – und was sie nicht berücksichtigt ..	117
5.1 Geheimnis und Inhalt.....	127
5.2 Schweigen und Inhalt .....	136
5.3 Agenda-Setting und Inhalt .....	140
5.4 Gerücht und Inhalt .....	143
5.5 Esoterik und Inhalt .....	146
6. „Bad and Boujee“ – uneigentliches Sprechen im Hip-Hop .....	171
7. Die Bedeutung des esoterischen Schreibens .....	199
8. Literatur .....	203
9. Personenregister .....	218
10. Sachregister .....	221





# 1. Vorbemerkungen

Ein instrumenteller Vernunftbegriff habe die Erkenntnisfähigkeit der Sozial- und Kulturwissenschaften eingeschränkt, beanstandet der IT-Vordenker und Technologiekritiker Joseph Weizenbaum. Der Computer als universelle Maschine und Alleskönner hat zu einem Klima der technischen Zwangsläufigkeit und zu einer Kultur des unhinterfragten Technikdeterminismus geführt. Der Computer hat sich einerseits als neue Universalmetapher etabliert, mit der die Wissenschaft bestimmte Aspekte der Welt leichter verstehen kann, andererseits verdrängt er durch seinen Totalitätsanspruch aber auch nichtnaturwissenschaftliches Denken. Die Digitalisierung und der Siegeszug der Naturwissenschaften haben einen instrumentellen Vernunftbegriff ganzheitlich durchgesetzt. Dieser formalwissenschaftlich verengte Vernunftglaube hat laut Weizenbaum erkenntnistheoretisch blinde Flecken, da er an der Unterscheidung zwischen Entscheidung und Wahl scheitert. In seiner Wissenschaftskritik bemängelt er das Vertrauen in die unbegrenzte Erkenntnisfähigkeit der modernen Hochleistungsrechner. Für Weizenbaum, der 1966 das Sprachprogramm „ELIZA“ entwickelte, mit dem der Nutzer eine Unterhaltung führen konnte, lässt sich der fatale Glaube an die Unfehlbarkeit der Maschinen auf einen einfachen Nenner bringen: „Der Glaube an die Gleichung ‚Vernunft = Logik‘ hat die prophetische Macht selbst der Sprache untergraben. Wir können zwar zählen, aber wir vergessen immer schneller, wie wir aussprechen sollen, bei welchen Dingen es überhaupt wichtig ist, daß sie gezählt werden, und warum es überhaupt wichtig ist.“<sup>1</sup> Die binäre Logik und das Wissen der Computerwissenschaft sind laut Weizenbaum nicht exakter als das Wissen der Geistes- und Kulturwissenschaften und haben für ihn zudem den Nachteil, die Gültigkeit des impliziten und nicht-formalen Wissens zu bestreiten, zu ignorieren und systematisch zu verdrängen. Der Kern seiner Technologiekritik ist einfach: Weizenbaum hält daran fest, dass nicht alle Aspekte der Realität mithilfe von Maschinen berechenbar seien. Das Internet hat sich durch die Abwesenheit eines redaktionellen Prinzips in einen Supermarkt und eine marktaffine Wunscherfüllungsmaschine verwandelt, wo Petabytes von Datenmüll dem algorithmischen Gebot der Popularität und nicht dem Gebot der Wahrheit folgen. Als Ausweg aus diesem selbst verschuldeten Dilemma, das Weizenbaum in einer Technologieglaubigkeit begründet sieht, wünschte er sich einen Kulturwandel, dem sich auch die vorliegende Arbeit verpflichtet fühlt. Der Internetnutzer sollte, nach Weizenbaums Überzeugung, den Daten der Computer

---

1 Weizenbaum, Joseph: Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft, Frankfurt a.M. 1977, S. 33.

misstrauen. Der sich selbst als „ungebildeter Ingenieur“ bezeichnende Weizenbaum warnte vor allem vor einer unkritischen Verwendung des Begriffs Information: „Die Signale im Computer sind keine Informationen. Es sind ‚nur‘ Signale. Und es gibt nur einen Weg, aus Signalen Informationen zu machen, nämlich die Signale zu interpretieren.“<sup>2</sup> Der Gesellschaftskritiker vermutete den Schlüssel zum richtigen Umgang mit der Omnipräsens maschineller Daten nicht im unkritischen Technologiedeterminismus, sondern sah die genuin menschliche Fähigkeit des Fragens als wichtigste Kulturtechnik des Menschen. Nur wer die richtigen Suchanfragen stelle und richtig lese,<sup>3</sup> könne einen emanzipatorischen Umgang mit dem Computer erlernen. Und das Erlernen dieser für das 21. Jahrhundert nützlichen Kulturtechnik begann für Weizenbaum in der Tradition des Sokrates mit der Kunst, die richtigen Fragen zu stellen.<sup>4</sup> Eine skeptische Grundeinstellung ist gegenwärtig für jeden Leser und Rezipienten und nicht mehr nur für Empiriker und Wissenschaftler geboten. Fragen zu stellen und langsam und kritisch zu lesen, das steht am Beginn jeder wissenschaftlichen Reflexion. Die Alten beherrschten diese Kunst, zwischen den Zeilen eines rein formalen und manifesten Textverständnisses zu lesen, und beugten so einer zu engen Auslegung vor. Ein solche esoterische Interpretation müsste am Beginn jeder Lektüre von Texten der liberalen Massengesellschaft stehen, wird aber als Methode von den Lesern und der Wissenschaft heute kaum mehr gekannt und angewandt. Selbst das „Wörterbuch der philosophischen Begriffe“ verbindet mit dem Terminus esoterisch keine wissenschaftliche Arbeitsweise mehr, sondern definiert ihn ausschließlich als „innerlich“ und „nur für den Gebrauch im Inneren (einer Schule, einer Gemeinde) bestimmt“.<sup>5</sup> Diese Selbstbeschränkung auf das Geschriebene und auf manifeste Bedeutungsebenen von Texten führt den Rezipienten und die Wissenschaft oft zu voreiligen, falschen und epistemologisch dürftigen Schlussfolgerungen. Denn, wie der Wiederentdecker dieser antiken Verfahrensweise, Leo Strauss festgehalten hat, die große Gefahr der Inhaltsanalyse bestehe darin, Texte und Autoren „too literally“ zu interpretieren, weil der Wissenschaftler „did not read [...] literally enough“.<sup>6</sup> Die vorliegende Arbeit möchte diese blinden Flecken der empirischen Methodik offenlegen und den lange verges-

2 Weizenbaum, Joseph/Wendt, Gunna: Wo sind sie, die Inseln der Vernunft im Cyberstrom?, Freiburg im Breisgau 2006, S. 25.

3 Zum sorgfältigen Lesen gehören Quellenkunde sowie das Beachten von Eigentümerinteressen und Nachrichtenselektionskriterien und vieles mehr.

4 Zum hermeneutischen Vorrang der Frage vergleiche Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode, Tübingen 2010, S. 368ff.

5 Siehe Regenbogen, Arnim/Meyer, Uwe: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Hamburg 1998, S. 202.

6 Strauss, Leo: Vorwort zur amerikanischen Ausgabe, in: Strauss, Leo: Die Religionskritik Spinozas und zugehörige Schriften, Stuttgart/Weimar 2008, S. 54.

senen Lektüreschlüssel wieder für die Wissenschaft und den einzelnen Rezipienten urbar machen, da esoterische Schreib- und Lesetechniken die Eintrittskarte zur umfassenden „Computer Literacy“ im digitalen Zeitalter bieten.

Ganzheitliches Verstehen von Texten und Gedanken beginnt für Strauss

on an exact interpretation of his explicit statements. [...] By interpretation we mean the attempt to ascertain what the speaker said and how he actually understood what he said, regardless of whether he expressed that understanding explicitly or not. By explanation we mean the attempt to ascertain those implications of his statements of which he was unaware.<sup>7</sup>

Um esoterisch schreiben zu lernen, muss kritische Wissenschaft zuerst wieder lesen lernen. Lesen und Zuhören stehen für Strauss am Beginn jeder Forschertätigkeit. Wissenschaftler wie Leser lernen „to write well by reading well good books, by reading most carefully books which are most carefully written“.<sup>8</sup> Nicht alle Texte, aber die interessen gebundenen von Politik, Wirtschaft, Marktkommunikation und Kunstkritik benötigen ein esoterisches Textverständnis, um sie ganzheitlich zu verstehen. Dieser Rückgriff auf esoterisches Wissen wird im 21. Jahrhundert auch für nichtphilosophische Texte wichtig, da sich die Hauptakteure der internationalen Medienkonzerne und des Kunstmarktes durch die digitale Revolution in ihrer Morphologie drastisch verändert haben. Digitale Monopolisten wie Google, Apple und Facebook verändern das Geschäft traditioneller Branchenriesen. Die Macht dieser Informationskonzerne ist groß. Sie produzieren, selektieren und framen Inhalte und Unterhaltungsformate. Sie bestimmen, was Thema und Inhalt wird, entscheiden über die Platzierung von Suchergebnissen, sammeln persönliche Daten und vermarkten Benutzerprofile.

Die digitale Kultur als Schlaraffenland verspricht den Konsumenten permanente Technologieevolutionen und einen Überfluss an Daten. Die Sozialwissenschaften umschreiben diese tektonischen Veränderungen mit jährlich wechselnden Schlagwörtern wie „Postfaktizität“, „Fake-News“, „Postdemokratie“, „Filter-Blasen“, „Sprecherbote“, „Ökonomisierung von Politik und Kunst“ und so weiter. Medien haben sich vom Speicher zum Verteiler gewandelt. Sie richten sich nicht mehr an ein disperses Publikum (1:n). Jeder Rezipient ist theoretisch auch Sender (n:n), wenngleich meist ohne monetarisierbare Reichweite, weshalb in der Praxis vorgefertigte Inhalte dominieren. Die Globalisierung des Kunstmarktes und die

7 Strauss, Leo: How to Study Spinoza's Theologico-Political Treatise, in: Strauss, Leo: Persecution and the Art of Writing, Chicago/London 1988, S. 143.

8 Strauss, Leo: How to Study Spinoza's Theologico-Political Treatise, in: Strauss, Leo: Persecution and the Art of Writing, Chicago/London 1988, S. 144.

Behandlung von Kunst als Ware haben zu einer Spannung zwischen Kritikern, Sammlern und Händlern geführt. Allzu oft substituieren Hype, Image, Kommerz und Moden das gehaltvolle Schreiben über das Wesen der Kunst. Damit hat sich die (Gatekeeper-)Funktion von Medien, Experten, Sammlern, Wissenschaftlern, Rezipienten und Galeristen verändert und der „lange Sommer der Theorie“ (Felsch) neigt sich seinem Ende entgegen.

Nach dem Abgesang auf die Theorie konstatieren die Sozial- und Kulturwissenschaften nun eine Krise ihres etablierten Instrumentariums: Inhaltsanalysen und Marktforschung liegen verdächtig oft falsch, die schwindende Aussagekraft von Statistiken, das schwindende Vertrauen in Institutionen (Politik, Wirtschaft, NGOs) ermüden und erschöpfen die Konsummonaden und machen das Elektorat anfällig für antidemokratische und autoritäre Angebote. Diese Entwicklungen haben zu einer oft diagnostizierten Krise von Massen- und Konsumgesellschaft geführt. Statt der Zensur früherer Jahrhunderte erschweren Markteintrittsbarrieren und von der Kulturindustrie vorgegebene Formate eine ergebnisoffene Kultur- und Kunstproduktion.

Diese disruptiven Entwicklungen sind der Ausgangspunkt meiner Untersuchung, in der ich die Umriss einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Methodenkritik entwerfe. War das 20. Jahrhundert das Jahrhundert der Massenmedien und der angewandten Forschung, bietet die umfassende Digitalisierung die Möglichkeit, postpositivistische Methoden wie die Kunst des Zwischen-den-Zeilen-Lesens-und-Schreibens und des unzuverlässigen Erzählens neu zu entdecken und diese als Navigationsinstrument für Rezipienten und Wissenschaftler zu nutzen. Eine durch die Methode des Zwischen-den-Zeilen-Lesens-und-Schreibens mögliche Kontextualisierung, Hierarchisierung und Kanonisierung wird erarbeitet. Inmitten digitaler Datenberge und homogenisierter Schreibweisen entstehen so neue Kontextualisierungsebenen sowie die Möglichkeit eines emanzipatorischen Schreibens und Lesens.

In Ergänzung zum empirisch-sozialwissenschaftlichen Instrumentarium geht meine Abhandlung von der Perspektive der theoretischen Erneuerung aus und verwendet das sokratische Verfahren kritischer Klärung. Diese philosophische Denkschule begründet, warum es in der Wissenschaft Wahrheiten geben muss, die in Texten nicht ausgesprochen werden, und es deshalb einen Unterschied zwischen exoterischer und esoterischer Lehre gibt. Durch die Entbergung eines impliziten Textes wird eine Ergänzung des sozialwissenschaftlichen Methodenportfolios angestrebt.

Die vorliegende Arbeit zeichnet nach, wie die Etablierung der empirischen Sozial- und Kulturwissenschaften den Methodenkanon beschnitten hat und warum ein Rekurs auf ein geisteswissenschaftliches Fachverständnis für die Publizistik und Kommunikationswissenschaft ertragreich ist und für das Fach bereichernd sein kann. Denn die Repräsentation, das Schreiben, das Verkaufen und Vermitteln von

Kunst und kulturindustriellen Waren haben sich in der digitalen Kultur verändert, und eine strikt positivistische Wissenschaft verwirrt manchmal mehr, als sie zu klären vermag. Die Globalisierung der Medien- und Datenkonzerne sowie des Kunstmarktes und die Krise der Kritik haben zu mehreren Klüften zwischen (Kunst-)Kritik, Wissenschaft, Sammlern und Rezipienten geführt. In dieser vermeintlichen – oft mit Naturgesetzmäßigkeiten erklärten – Marktlogik substituieren Hype, Image, Kommerz und Moden das gehaltvolle und ergebnisoffene Schreiben und Nachdenken über Kunst und Kultur. „Wozu also Theorie“, fragen Ideologen, „wenn Big Data eine neue Ära des Zählens, Vermessens, aber auch der Anhäufung irrelevanter Daten, der ‚Materialhuberei‘ und des ‚positivistischen Dogmas‘ (Voegelin) begründet?“ Diese Entwicklungen führen mich zu einem Wissenschaftsverständnis, das sich einer kritischen und nicht einer administrativen (also von kommerziellen Auftraggeberinteressen geprägten) Forschung verpflichtet sieht. In Abgrenzung zu den positiven Wissenschaften, welche ausschließlich „Aussagen über das Seiende und nie über Sein vollziehen“, vollzieht kritische Wissenschaft „diesen Unterschied und gewinnt mit ihm als Thema nicht Seiendes, sondern das Sein des Seienden.“<sup>9</sup> Bei den positiven Wissenschaften liegen Gegenstand und Thema immer schon vor, weshalb Heidegger positive Wissenschaften als Wissenschaft vom Seienden begreift. Im Gegensatz dazu ist kritische Wissenschaft „nicht positiv, weil ihr der Gegenstand nicht vorgeben ist, sondern erst entdeckt werden muss. Entdecken, Erschließen, Bestimmen und Fragen nach Sein ist σοφία.“<sup>10</sup>

Der unbestreitbare technologische und gesellschaftliche Wandel durch die digitale Revolution im Spätkapitalismus wird daher kritisch und nicht positiv untersucht. Durch diesen Perspektivenwechsel wird die (notwendig kritische) Kulturtechnik des Zwischen-den-Zeilen-Lesens-und-Schreibens somit zum Ausgangspunkt einer emanzipatorischen Wissenschaftsgeschichtsschreibung und Methodenkritik und nicht länger als Dystopie („neue Unübersichtlichkeit“, „Informationsflut“, „rasender Stillstand“) verortet.

In Kapitel 2 wird der Liberalismus als bestimmendes Ordnungsprinzip der digitalen Gesellschaft identifiziert. Das politische Kind der Aufklärung hat bestimmte Lesarten von Öffentlichkeit durchgesetzt und den Wahrheitsbegriff in der Marktkommunikation instrumentalisiert, wie ebenfalls in Kapitel 2 erörtert wird. Diese Camouflage, die das Durchsetzen von Partialinteressen als Dienst an der Allgemeinheit tarnt, und die für den Spätkapitalismus typischen Strategien zur Erzeugung von geschlossenen Primärquellsystemen sind dabei oft wenig beachtete Teilaspekte. In Kapitel 3 werden die Auswirkungen des liberalen Paradigmas auf den

9 Heidegger, Martin: Die Grundbegriffe der antiken Philosophie, Frankfurt a.M. 2004, S. 8.

10 Heidegger, Martin: Die Grundbegriffe der antiken Philosophie, Frankfurt a.M. 2004, S. 11.

globalen Kunstmarkt untersucht. Kapitel 4 geht der Frage nach, welche Auswirkungen der Computational Turn und die Ökonomisierung universitärer Lehre auf das Selbstverständnis der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften hatten und wie der darauf aufbauende Neopositivismus zu einem verkümmerten Methodenverständnis führen musste. Kapitel 5 weist die konkreten Schwachstellen der empirischen Sozialwissenschaften anhand des Beispiels Inhaltsanalyse nach. Die Inhaltsanalyse hat methodenimmanente Mängel, die hier diskutiert werden. Zudem werden für ein ganzheitliches Methodenverständnis unerlässliche Kategorien wie Geheimnis, Schweigen, Agenda-Setting, Gerüchte, Esoterik sowie die Bedeutung des Autors systematisch ausgeklammert, was die Nützlichkeit und Validität dieses Erhebungsinstruments bei manchen Untersuchungen einschränkt. Wie belebend und ertragreich esoterische Analysen gegenwärtiger Kulturphänomene sein können, wird abschließend anhand des Sprachgebrauchs im Hip-Hop diskutiert. Das Fallbeispiel Hip-Hop wurde deshalb gewählt, weil dieses Genre die global erfolgreichste Musikrichtung des 21. Jahrhunderts ist und zudem die zentralen Werte, Diskurse und Tabus der liberalen Massengesellschaft in nuce verhandelt.

## 2. Liberale Lebenswelten

Ich sagte ihm, [...] ich möchte auch gerne liberal sein; denken Sie nicht auch, daß ich es gerne wäre? Aber die Welt ist nicht so, daß man liberal sein kann. Das geht auf Kosten anderer; die Frage ist, wer zahlt das; und die dritte und vierte Welt, die fünfte und sechste Welt, die auf uns zukommt, die werden also gar nicht liberal sein, sondern da werden brutale Forderungen sein.<sup>11</sup>

Die neuen „Verdammten dieser Erde“ (Frantz Fanon) sind das Ergebnis ständiger Kontrollen und Selektionen einer globalen Marktdynamik, die Menschen in Vertriebene, Deportierte, Ausgestoßene, Nutzlose, Illegale und für das Kapital bis auf Widerruf Verwertbare<sup>12</sup> unterteilt. Diese Entwicklungen führen zu einer zunehmenden Paranoia vieler politischer Entscheidungsträger. Aktuell „glauben die liberalen demokratischen Regime, sich nahezu permanent im Krieg mit neuen, schwer zu fassenden, beweglichen und vernetzten Feinden zu befinden. Diese neue Art von Krieg (der das Konzept einer ‚totalen‘ Verteidigung und eine Anhebung der Toleranzschwelle für Ausnahmen und Gesetzesverstöße erfordert) findet im Inneren wie im Ausland statt.“<sup>13</sup> Der politische Philosoph Achille Mbembe bewertet diese krisenhaften Entwicklungen nicht als *Creatio ex nihilo*, sondern als logische Konsequenz aus Moderne und Aufklärung. Mbembe unterteilt in seiner Studie die Geschichte der Moderne (und den damit kausal verbundenen Imperialismus, Rassismus und Kolonialismus) in drei Phasen. Als erste Phase bestimmt er die organisierte Entwertung afrikanischer Menschen in rechtlose Objekte, deren „Wert“ nach merkantilistischer Logik wie bei Waren festgelegt worden sei. Die zweite Phase datiert er mit Ende des 18. Jahrhunderts, als die rechtlosen Sklaven sich politisch organisiert, ihre Anliegen als politische Subjekte verschriftlicht und in revolutionären Bewegungen begonnen hätten, ihren Status als Menschen mit unveränderlichen Rechten einzufordern. Mit der Verkündung der Unabhängigkeit Haitis durch ehemalige Sklaven und der Proklamation einer progressiven Verfassung<sup>14</sup> im Jahr 1804 habe diese zweite Phase einen ideengeschichtlichen Höhepunkt erreicht. Als dritte Phase der Moderne nennt Mbembe die Globalisierung der Märkte

---

11 Taubes, Jacob: Ad Carl Schmitt: Gegenstrebige Fügung, Berlin 2011, S. 52f.

12 Damit verbunden die subkutane Forderung, sich freiwillig und permanent selbst zu optimieren, um den Anforderungen des Marktes entsprechen zu können.

13 Mbembe, Achille: Kritik der schwarzen Vernunft, Berlin 2014, S. 52.

14 Die haitianische Verfassung schuf die Unterscheidung zwischen ehelicher und unehelicher Geburt ab, erlaubte die Enteignung der französischen Kolonialisten, proklamierte Religionsfreiheit und verbot Adel und Sklaverei.



(beginnend mit dem Ende des Bretton-Woods-Systems),<sup>15</sup> die von der Hegemonie des Finanzkapitalismus, dem Imperativ der Privatisierung und dem Aufstieg der digitalen Kommunikationstechnologien gekennzeichnet sei. Die Digitalisierung hat mit High-Frequency-Trading zu einem exponentiellen Mobilitätswachstum im Kapitalverkehr geführt. Bei Joseph Vogl agiert der kapitalistische Geist nicht rational, mit ruhiger und unsichtbarer Hand, vernünftig und schöpferisch, sondern wird von „Massenwahn, Herdenverhalten und blinden Nachahmungstrieben“<sup>16</sup> beherrscht. In dieser dritten Phase komme es zu einer Ausweitung des Kapitalbegriffs, es herrsche der unhinterfragte Glaube, „dass alle Ereignisse und Verhältnisse der Lebenswelt mit einem Marktwert ausgestattet werden könnten“.<sup>17</sup> Für Vogl ist diese Epoche gekennzeichnet von dem Bestreben, die ganze Welt auf der Basis der Betriebswirtschaftslehre zu „rationalisieren“. Diese „Rationalisierungsprozesse“ würden von einer Zunahme von Gleichgültigkeit und Apathie in der Bevölkerung begleitet und von den politischen und wirtschaftlichen Funktionsebenen „alternativlos“<sup>18</sup> abgewickelt, und sie würden von einer erzwungenen Codierung der Alltagswelt begleitet. Das grenzenlose Kapital übernimmt nun die Gestaltung aller zwischenmenschlichen Beziehungen und operiert auf der Basis sich vervielfachender Schulden. Der fordistische, gewerkschaftlich organisierte Arbeiter ist durch den prekär beschäftigten, flexiblen Arbeitsnomaden ersetzt worden. Der „neue Mensch, Subjekt des Marktes und der Schulden“ besitze „als Tier unter Tieren [...] angeblich kein eigenes Wesen, das es zu beschützen oder zu bewahren gälte.“<sup>19</sup> Dieser „neue Mensch“ hebt sich aus der humanistischen Perspektive von Mbembe vom entfremdeten Subjekt der Industrialisierung ab. Mbembe beschreibt die Individuen gefangen in ihrem eigenen Begehren, und die vereinzelt Konsummonaden böten Privates und Intimes, Berufliches und Öffentliches bereitwillig als handelbare Ware an. Außermarktmäßige Lebensbereiche würden kolonisiert und in die Sphäre der Betriebswirtschaft eingegliedert. Das marktkonforme Subjekt sei bestrebt, sein ganzes Leben und „sein Verhalten an den Normen des Marktes auszurichten, und zögert dabei kaum, sich selbst und andere für die Optimierung

15 Damit wurde die Grundlage für die Einrichtung von Devisenmärkten geschaffen und die Expansion des Finanzkapitalismus begann mit der allmählichen Schaffung und Etablierung eines selbstreferenziellen Marktgeschehens, wo bei Termingeschäften Preise mit Preisen bezahlt werden und es keine Bindung mehr an materielle Waren gibt, vergleiche dazu Vogl, Joseph: *Das Gespenst des Kapitals*, Zürich 2010, S. 94.

16 Vogl, Joseph: *Das Gespenst des Kapitals*, Zürich 2010, S. 23.

17 Vogl, Joseph: *Das Gespenst des Kapitals*, Zürich 2010, S. 110.

18 Diesen Begriff hat die ehemalige deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel anlässlich zahlreicher Bankenrettungspakete während der Eurokrise geprägt. Im englischen Sprachraum hat sich dafür das Akronym TINA („there is no alternative“) eingebürgert. Mit diesem Wort wird das Wesen der Demokratie, zwischen verschiedenen Wahlmöglichkeiten die beste suchen zu können, unterminiert.

19 Mbembe Achille: *Kritik der schwarzen Vernunft*, Berlin 2014, S. 16f.

seines Anteils am Vergnügen zu instrumentalisieren“.<sup>20</sup> In dieser dritten Phase verschmelzen Kapitalismus und Animismus zu einer Einheit, der Neoliberalismus lebt von den und für die beschleunigten Triebenergien. Diese Phase der Moderne – und hier liegt die Pointe in Mbembes Argumentation – sei gekennzeichnet durch eine „tendenzielle Universalisierung der *conditio nigra*“.<sup>21</sup> Eine solche Favelaisierung und Balkanisierung der durchkapitalisierten Welt hat die systemischen Risiken, denen zur Zeit des Frühkapitalismus nur die „Neger“<sup>22</sup> ausgesetzt waren, bestimmt nun im liberalen Regime „das Schicksal aller subalternen Menschengruppen“.<sup>23</sup> Die systemische Abwertung immer neuer Bevölkerungssegmente auf den Status von rechtlosen Überflüssigen ende für viele Millionen Menschen in einem unent-rinnbaren Schicksal, da sie „dazu verurteilt sind, ihren Körper und ihr Denken von außen funktionieren zu sehen und in Zuschauer von etwas verwandelt zu sein, das ihre eigene Existenz war und nicht war“.<sup>24</sup> Mbembe zeigt in seinem Buch „Kritik der schwarzen Vernunft“ eindringlich, welche systemischen Gefahren mit diesem allmählichen „Schwarzwerden“ der Welt für das Versprechen universeller Freiheit und Gleichheit verbunden sind, welche Erkenntnisgewinne die Menschheit aus dem Erfahrungsschatz der Sklaven und der schwarzen Vernunft, die die engen Grenzen der europäischen Aufklärung überwindet, gewinnen kann und warum diese bedenklichen gegenwärtigen Entwicklungen ideengeschichtlich auf den Liberalismus zurückzuführen sind. Merkantilismus, Aufklärung und Liberalismus haben in der ersten Epoche des Frühkapitalismus mit der Erfindung des Wortes „Neger“ im 16. Jahrhundert, der Etablierung des transatlantischen Sklavenmarktes und der Abstufung menschlicher Subjekte auf den Objektstatus eine gesellschaftliche Wirklichkeit geschaffen, aus der sich ein ortloses und transnationales schwarzes Bewusstsein entwickelte. Die Fabrikation des „Negers“ erfüllt nach Mbembe die Funktion der Erniedrigung und erfand eine „gesonderte, verachtete Menschheit“, die des „menschlichen Abfalls“.<sup>25</sup> Der Liberalismus, vollmundig als Vorreiter der modernen und vernunftbegründeten Freiheit angetreten, „enthält in seinem Zentrum ein Verhältnis der Herstellung/Zerstörung zur Freiheit. [...] Mit einer Hand muss die Freiheit hergestellt werden, aber dieselbe Handlung impliziert, daß man

20 Mbembe, Achille: Kritik der schwarzen Vernunft, Berlin 2014, S. 17.

21 Mbembe, Achille: Kritik der schwarzen Vernunft, Berlin 2014, S. 18; Hervorhebung so im Original.

22 Für Mbembe ist der Begriff „Neger“ – ein von der Iberischen Halbinsel stammender Ausdruck, der erstmals in einem französischen Text zu Beginn des 16. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde – „weniger polemisch, als es erscheinen mag“; vergleiche dazu Mbembe, Achille: Kritik der schwarzen Vernunft, Berlin 2014, S. 56 und S. 81.

23 Mbembe, Achille: Kritik der schwarzen Vernunft, Berlin 2014, S. 18.

24 Mbembe, Achille: Kritik der schwarzen Vernunft, Berlin 2014, S. 21f.

25 Vergleiche Mbembe, Achille: Kritik der schwarzen Vernunft, Berlin 2014, S. 243.

mit der anderen Einschränkungen, Kontrollen, Zwänge, auf Drohungen gestützte Verpflichtungen usw. einführt“.<sup>26</sup> Mbembe plädiert dafür, auf die Stimme der schwarzen Vernunft zu hören, da nur der moderne Erfahrungshorizont der Schwarzen das „Paradigma der Unterwerfung“ und die „Modalitäten ihrer Überwindung beinhaltet“.<sup>27</sup>

Was bedeutet dieses bleibende Kainsmal des Liberalismus, dessen manifestes Zeichen der Ausdruck „Neger“ in der gesamten Moderne gewesen ist, für das Versprechen universeller Freiheit und Gleichheit zu einem Zeitpunkt der Geschichte, wo Begriffe wie Flüchtlinge, Rasse, Unterschicht, Migration, Überflüssige wieder zentrale Kategorien der internationalen Politik und Gebiete in Zonen eingeteilt werden? Mit der Neuvermessung des Kapitalismus und der Ausweitung des Marktes auf sämtliche Lebensbereiche ist laut Mbembe auch die „Rassenlogik“ wieder in das zeitgenössische Bewusstsein eingedrungen. Nur werden ethnische Fragen heute stellvertretend mit den Kategorien Religion und Kultur verhandelt. Mbembe entwirft – entgegen der aktuellen, scheinbar naturgesetzlich ablaufenden Entwicklung der transnationalen Märkte – eine alternative Genealogie der Menschenrechte, um die neuliberale Trennlinie zwischen verwertbar und unverwertbar zu durchbrechen, und nimmt eine Gegenposition zu der Logik des Einzäunens und der Logik des Lagers ein. Mbembes postliberale Perspektive denkt zwar die Epistemologie des Klassenkampfes mit,<sup>28</sup> wendet sich aber gegen jene ontologische Dimension des Liberalismus, die aus der Fabrikation der Rassensubjekte entstand.

Mit der Setzung des Liberalismus als allgemeinen Stil des Denkens und Begründens hat Michel Foucault die liberale Debatte aus ihrer politischen und wirtschaftlichen Begrenztheit befreit und neben einer ausschließlich affirmativen Deutung durch Hagiografen eine kritische Lesart ermöglicht.<sup>29</sup> Die dunklen Seiten des Liberalismus, wie von Mbembe eindringlich beschrieben, gehören zu den wenig beachteten Seiten dieses ideengeschichtlichen Kindes der Neuzeit.<sup>30</sup> Der Begriff „Liberalismus“ regelte und vermaß ursprünglich das Verhältnis zwischen Individuum, Gesellschaft und Staat neu. Der Einzelne besaß nun, im Unterschied zum Feudalismus, von Geburt an gleiche Rechte, und es folgte eine strikte Trennung zwischen persönlicher, ökonomischer und politischer Freiheit.

Für den politischen Liberalismus ist die Frage der Institutionalisierung der Freiheit und der Notwendigkeit der Begrenzung politischer Macht zentral. Der Staat

26 Foucault, Michel: Die Geburt der Biopolitik, Frankfurt a.M. 2006, S. 98.

27 Vergleiche Mbembe, Achille: Kritik der schwarzen Vernunft, Berlin 2014, S. 27.

28 Vergleiche Mbembe, Achille: Kritik der schwarzen Vernunft, Berlin 2014, S. 68.

29 Vergleiche Foucault, Michel: Die Geburt der Biopolitik, Frankfurt a.M. 2006, S. 305.

30 Vergleiche Sandkühler, Hans-Jörg (Hg.): Enzyklopädie Philosophie, Band 1, A–N, Hamburg 1999, S. 780ff.

garantiert jedem Bürger die gleichen Freiheitsrechte. Der ökonomische Liberalismus betont hingegen die Freiheit des Individuums und begrenzt die Aufgaben des Staates gegenüber dem freien Markt. Für den Libertarismus ist die freie Entfaltung des einzelnen Entrepreneurs zentral und jede Einmischung des Staates in den Wirtschaftskreislauf wird a priori als schädlich betrachtet. Der Antietatismus meint mit wirtschaftlicher Freiheit eine Freiheit von externen Beschränkungen wie Gesetzen und Regulierungen. Angesichts dieser auseinanderlaufenden Traditionen innerhalb des Liberalismus wird in der „Enzyklopädie Philosophie“ dafür plädiert, von „Liberalismen“ zu sprechen anstatt von „Liberalismus“. Dieser Plural, also eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Varianten des Liberalismus, ist aber laut dem französischen Philosophen Jean-Claude Michéa überflüssig. Seine auf den ersten Blick unübliche Denkfigur, nicht zwischen einem „progressiven“ sozialliberalen und einem „regressiven“ Wirtschaftsliberalismus zu unterscheiden, ist nach Michéa notwendig, da der Liberalismus gegenwärtig alle Lebensbereiche der Menschheit kolonialisiert habe. Parteien sind heute linksliberal, nationalliberal, wirtschaftsliberal, sozialliberal, rechtsliberal, altliberal oder neoliberal, aber auf keinen Fall illiberal. Der Liberalismus als alles dominierendes Prinzip der westlichen Wettbewerbsdemokratien hat seine soziologische Basis in der Consumer Culture, und diese findet ihre ontologische Grundlage in der massenkulturellen Positivierung der Kontingenz. Zur Totalität des Liberalismus gehören auch Frontbildungen und vermeintliche Widersprüche zwischen „weichen“ sozialliberalen und „harten“ wirtschaftsliberalen Positionen. Internationalisierung, Globalisierung und durch Asset-Inflation exponential gestiegene privatwirtschaftlich generierte Geldmengenausweitung bilden die Rahmenbedingungen für einen alle Lebensbereiche umfassenden Liberalismus, was zu einer Identifizierung früher unvereinbarer Positionen der kosmopolitischen Linken mit jenen des Liberalismus geführt hat. So lautet etwa der zentrale Befund des neomarxistischen Theoretikers Thomas Frank, der die Impulse der jugendlichen Gegenkulturen unter der Chiffre „1968“ als Triebfeder und Beschleuniger bei der Ausweitung des Marktes auf alle Lebensbereiche sieht.<sup>31</sup>

Laut Michéa bildet der Liberalismus die bestimmende moderne Ideologie schlechthin, mit dem Ziel einer „radikalen Umwälzung der menschlichen Ordnung“.<sup>32</sup> Die Verfasstheit der Welt schlüssig zu erklären, gelingt Michéa mit Rückgriff auf die liberale Ideenwelt. Mit „Liberalismus“ bezeichnet er keine rein defensive Haltung, sondern das aktive Gestalten politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen, die die seelenlose Welt des zeitgenössischen Kapitalismus mit seiner radikalen Immanenz kennzeichnen. Michéa behandelt

31 Vergleiche Frank, Thomas: *The Conquest of Cool*, Chicago/London 1997.

32 Michéa, Jean-Claude: *Das Reich des kleineren Übels*, Berlin 2014, S. 16.

den Liberalismus folglich als Strömung, „deren Prinzipien philosophisch nicht nur vereinheitlicht werden können, sondern müssen“.<sup>33</sup> Die liberalen Leitlinien, als Nachfolgeordnung des Ancien Régime erfunden, haben sich in den vergangenen zwei Jahrhunderten weiterentwickelt und wurden nach dem Fall des real existierenden Sozialismus zum einzigen als legitim geltenden Handlungsmaßstab für Politik und Wirtschaft. Dieses liberale Großprojekt stützt sich auf dezidierte staatliche Maßnahmen wie Quoten, um die Gesellschaftsordnung für eine rationale Menschheit aktiv zu gestalten. Mit der Wissenschaft als Autorität und den Begriffen Fortschritt und Vernunft verfügt der Liberalismus über eine metaphysische Grundlage mit unbegrenzten Implikationen. Als Ermöglicher für Gleichheit gelten dabei die Globalisierung und ein permanentes Wirtschaftswachstum. Die erste liberale Prämisse ist das Primat des Ökonomischen,<sup>34</sup> dessen Grundlage ein ökonomischer Determinismus ist, der auf dem Gedanken aufbaut, dass Krieg durch Handel vermieden werden kann. Politik wird mit Machtpolitik gleichgesetzt und so als negativer Gegensatz zur (angeblich wesensimmanenten) Friedfertigkeit von Wirtschaft und Kapital konstruiert. Für den griechischen Philosophen Panajotis Kondylis bringt diese Verschiebung auch Veränderungen für das Feld der Politik mit sich. Das Politische im Ökonomischen wird primär über die Verteilungsfrage und nicht mehr über die Produktionsfrage verhandelt. Die wirtschaftliche Globalisierung, davon geht Kondylis aus, verwirklicht aber nicht die materielle Gleichheit der Weltbürger durch die „unsichtbare Hand“ des Marktes, sondern verschärft nur die ungelöste Verteilungsfrage. Dieser weltweite Verteilungskampf wird in das Innere der früheren Wohlstandsoasen Europa und Vereinigte Staaten von Amerika importiert, wo große Teile der Bevölkerung zu Reallohnneinbußen und permanentem Wettbewerb genötigt werden, um konkurrenzfähig zu bleiben. Realiter bringt der globalisierte Wettbewerb nicht den ewigen Frieden, sondern die permanente Krise und einen Kampf um Ressourcen und Märkte, wobei der Verteilungskampf durch die wachsenden Konsumwünsche von den Bewohnern der Schwellenländer noch intensiviert wird. Kondylis' düstere Schlussfolgerung aus dem liberalen Selbstbild und den davon abweichenden realpolitischen Entwicklungen lautet, dass eine wirtschaftliche und kulturelle Globalisierung die bloße Verwandlung aller Kriege in Bürgerkriege bedingt, nicht aber das Ende des Krieges an sich. Kondylis moniert die Antiquiertheit des politischen Vokabulars seit dem Ende des Kalten Krieges und warnt vor einer Überschätzung des kulturellen Faktors in der Politik. Materielle Verteilungskämpfe verkleiden sich in der neuen Logik gerne als Kultur- und Religionskämpfe. Gesellschaftliche Konflikte, die auf harten materialistischen Gegensätzen beruhen, werden kulturalisiert oder eskamotiert. Je weniger nivelliert

---

33 Michéa, Jean-Claude: Das Reich des kleineren Übels, Berlin 2014, S. 15.

34 Vergleiche Kondylis, Panajotis: Das Politische im 20. Jahrhundert, Heidelberg 2001, S. 69ff.

die Mittelstandsgesellschaft (Helmut Schelsky) ist, desto leidenschaftlicher, lauter und bunter verkünden die liberalen Propagandisten ihre Existenz.

Die Vorstellung, wonach die Wirtschaft als wichtigster Faktor alle anderen Bereiche des menschlichen Lebens bestimmt und formt, ist eine historisch neue Entwicklung. Das liberale Paradigma präsentiert sich als Projekt einer minimalen Gesellschaft, deren Mitglieder formal durch das Recht und inhaltlich durch die Ökonomie verbunden sind. Die Individuen sind nur durch ihre Eigeninteressen miteinander verbunden. Eine solchermaßen organisierte Gesellschaft kennt aufgrund von Quoten- und Inklusionsgesetzen legislativ keine Grenzen der sozialen Mobilität. In seinem Wesenskern gewichtet der liberale Kapitalismus funktionale Überlegungen höher als substanzielle. Diese

leitende Vorstellung von prinzipiell gleichwertigen letzten Elementen oder Atomen, die sich allesamt auf einer flachen Ebene befinden und sich beliebig und unablässig miteinander kombinieren lassen, erfaßte in der Tat eine gesellschaftliche Wirklichkeit adäquat, in der politisch und sozial gleichberechtigte Individuen als solche, d. h. ledig jeder anderen sozialen Voraussetzung, jeweils verschiedene Rollen übernehmen können und dürfen, ohne daß ihrer Mobilität und dem dadurch ermöglichten Kombinationsspiel prinzipielle Grenzen gesetzt worden wären.<sup>35</sup>

Kondylis beschreibt so die Funktionsweise der massendemokratischen Postmoderne, die Michéa als logischen Schlusspunkt der liberalen Philosophie bezeichnet. Massengesellschaft und Massendemokratie verschmelzen auf der Grundlage einer sämtliche individuellen und institutionellen Ebenen determinierenden Ökonomie miteinander. Dieser massengesellschaftliche Liberalismus benötigt die „sichtbare Hand“ des Gesetzgebers, damit alle sozialen Rollen allen Individuen zugänglich sind. Der Liberalismus erweitert also die formelle Gleichheit seiner Anfangszeit um eine materielle Dimension und entwickelt Individualismus zum materiellen Gleichheitsideal weiter. Der politische Liberalismus verkündet durch Rechtsprechung die Wahrheit über das richtige Leben, während die „unsichtbare Hand“ des freien Marktes daran scheitert, die versprochene Gleichheit im materiellen Sinne zu verwirklichen. Das Gefühl der Gleichheit ist im Liberalismus stärker als ihre Realität. Der Liberalismus hat die Gleichheit des Herrschens ebenso wenig verwirklicht wie die Gleichheit des Konsumierens, hält aber die Ausübung von Konsum und Herrschaft theoretisch all jenen offen, die sich bietende Chancen besser als ihre Konkurrenten nützen. Dieser Widerspruch zwischen den erklärten Gleichheitsprinzipien und der faktischen Herrschaft von Eliten mündet nach Kondylis direkt

---

35 Kondylis, Panajotis: Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensform, Weinheim 1991, S. 169.

in der Entwicklung von Populismus.<sup>36</sup> Auch wenn immer größere Bevölkerungsteile sich vom Wohlstand ausgeschlossen fühlen, haben erst Industrialisierung und kapitalistische Produktionsmodi die Überwindung der Güterknappheit gebracht. Nur Gesellschaften – darauf weist Kondylis mehrmals eindringlich hin –, die für ihre Mitglieder Konsumgüter in permanent wachsenden Mengen produzieren, sind Massendemokratien. Erst auf dieser materiellen Basis konnte die Consumer Culture entstehen, die die Figur des Bürgers mit jener des Konsumenten verschmilzt.

Das Konzept der Consumer Culture bezeichnet das Gleiche wie der Begriff Massendemokratie bei Kondylis und beschreibt alle hochtechnisierten Gesellschaften. Zentrales Charakteristikum für das Verständnis dieser Gesellschaftsform ist die Ware, da sie die ökonomische Struktur der Gesellschaft beherrscht. Um diese alles beherrschende Rolle zu spielen, mussten die Waren „sämtliche Lebensäußerungen der Gesellschaft durchdringen und nach ihrem Ebenbilde umformen“.<sup>37</sup> Waren gab es auch schon vorher, aber erst im modernen Kapitalismus werden sie zur Universalkategorie. Auch menschliche Arbeit wird jetzt als Ware betrachtet. Neben ihrem Tauschwert verselbstständigen sich Waren auch zu einem sinnlich-übersinnlichen Ding. Als sinnlich-übersinnlich können Waren bezeichnet werden, weil in sie ein gesellschaftliches Verhältnis geheimnisvoll einfließt, wie Marx im „Kapital“ beschrieben hat.<sup>38</sup> Waren nehmen eine phantasmagorische Form an, hinter die ihr Gebrauchswert zurücktritt. Die Phantasmagorien von Consumer Culture und Technik bilden eine zweite Natur und lassen „adoptierte Meinungen und Gesinnungen als eigene“ erleben und „die *Fiktion* der Freiheit und Selbstbestimmung leichter als jede andere durchhalten“<sup>39</sup>, so der Soziologe Arnold Gehlen. Waren schaffen also künstliche Welten. Die Inthronisierung der Ware wird mit Glanz und Gloria geschmückt; oder, wie es Walter Benjamin bei seiner Beobachtung der Pariser Weltausstellungen erstmals beschrieb: Die Waren „eröffnen eine Phantasmagorie, in die der Mensch eintritt, um sich zerstreuen zu lassen“.<sup>40</sup> Wie Adorno in einem Brief an Benjamin bemerkte, sei „der Fetischcharakter der Ware [...] keine Tatsache des Bewußtseins, sondern dialektisch in *dem eminenten Sinne*, daß er Bewußtsein produziert“.<sup>41</sup> Ein der Warenform und dem Wachstum verpflichteter Kapitalis-

36 Vergleiche Kondylis, Panajotis: Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensform, Weinheim 1991, S. 196ff.

37 Lukács, Georg: Geschichte und Klassenbewusstsein, Berlin 1923, S. 96.

38 Vergleiche Marx, Karl: Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Leipzig 2007, Band 1, S. 77f.

39 Gehlen, Arnold: Über kulturelle Evolutionen, Frankfurt a.M. 2004, S. 327; Hervorhebung so im Original.

40 Benjamin, Walter: Das Passagen-Werk, Frankfurt a.M. 1991, S. 50.

41 Brief Adornos an Benjamin vom 02.08.1935, in: Benjamin, Walter: Briefe 2, Frankfurt a.M. 1966, S. 672; Hervorhebung so im Original.

mus hat zur Bildung einer neuen Kultur beigetragen, wobei Warenproduktion und Konsum eine bedeutende Stellung einnehmen:

To use the term „consumer culture“ is to emphasize that the world of goods and their principles of structuration are central to the understanding of contemporary society. This involves a dual focus: firstly, on the cultural dimension of the economy, the symbolization and use of material goods as „communicators“ not just utilities; and secondly, on the economy of cultural goods, the market principles of supply, demand, capital accumulation, competition, and monopolization which operate *within* the sphere of lifestyles, cultural goods and commodities.<sup>42</sup>

Nach dieser Definition besitzen Waren neben ihrem eigentlichen Warenwert einen nichtmateriellen Mehrwert. Dieser symbolische Zeichenwert ist ein affektiver. Die westliche Gesellschaft hat sich von der industriellen Gesellschaft hin zu postindustriellen Dienstleistungs- und Konsumgesellschaften weiterentwickelt. In den industriellen Gesellschaften, die Kondylis „liberale Moderne“ nennt, gab es noch Klassen mit unterscheidbaren Lebensstilen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts führte der Preisverfall von Massen- und Gebrauchsgütern zu einer Demokratisierung des Konsums. Standardisierte Produkte wie Mobiltelefone und Personal Computer sind für fast alle Bürger leistbar, was laut Kondylis, der in seiner Terminologie einem historischen Materialismus verpflichtet ist, zu einer globalen Einheitskultur führte. Habituelle Unterschiede zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Jungen und Alten, (Bildungs-)Bürgern, Angestellten und Arbeiterschaft verschwinden weitestgehend. Der Klassenbegriff verlor für Politik und Wirtschaft seine ursprüngliche Bedeutung, der Konsum wird zur wichtigen Wertevermittlungsinanz für den Einzelnen. Die Konsumgesellschaft ersetzt gewachsene Kulturmuster und Traditionen. In der neuen Konsumkultur übernehmen Waren eine Schlüsselrolle und bilden den primären Bezugsrahmen. Eine Kultur, die sich über ihren Konsum definiert, war historisch neuartig und kann mit Don Slater durch sieben grundlegende Prinzipien<sup>43</sup> beschrieben werden:

1. „Consumer culture is a culture of consumption“: Kulturelle Werte und Praktiken des Alltagslebens werden durch ihre Interdependenz zur Warenwelt bestimmt.
2. „Consumer culture is the culture of a market society“: Die Konsumgesellschaft ist eine kapitalistische. Waren, Produkte und Dienstleistungen werden am Markt nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage gehandelt. Der Zugang zum freien

42 Featherstone, Mike: *Consumer Culture & Postmodernism*, London 1991, S. 84; Hervorhebung so im Original.

43 Slater, Don: *Consumer Culture & Modernity*, Cambridge 1997, S. 24–32.



Markt ist durch materielle und kulturelle Ressourcen (Geld und Geschmack) geregelt.

3. „Consumer culture is, in principle, universal and impersonal“: Der Zugang zum Warenkorb wird durch Geld beschränkt und bestimmt. Formal sind alle Menschen als Konsumenten frei und besitzen gleiche Rechte. Der Präsident eines börsennotierten Konzerns trinkt dieselbe Cola wie der Sozialhilfeempfänger. Das Recht des Einzelnen, ein Konsument zu sein, bildet ein verbrieftes Geburtsrecht für jedermann.
4. „Consumer culture identifies freedom with private choice and private life“: Der Käufer hat die Wahl zu wählen. Die Wahlfreiheit des Konsumenten verengt den Freiheitsbegriff auf eine Freiheit des Wählens zwischen verschiedenen Waren. Der Akt des Kaufens ist ein ausschließlich von der Privatperson legitimierbarer, wobei der rational agierende Konsument „irrationale“ soziale Autoritäten wie Religion, Tradition und politische Parteien als Einschränkung seiner persönlichen Wahlfreiheit ansieht. Konsumfreiheit ist eine individuelle Freiheit.
5. „Consumer needs are in principle unlimited and insatiable“: Die Maßlosigkeit der Bedürfnisse wird durch steigende Produktion von Waren und beschleunigte Warenzirkulation institutionalisiert. Das Wohl der Konsumgesellschaft ist gleichermaßen von der steigenden Produktivität der Industrie wie vom steigenden Konsum des Einzelnen abhängig. Diese Logik benötigt für ihr Funktionieren einen wachsenden Warenfluss. In dieser Entwicklung sieht Kondylis einen ungelösten Widerspruch. Die Wirtschaft benötigt strategische Planung und eine Arbeitsethik, während der Konsum die hedonistischen Bedürfnisse der Menschen anspricht.
6. „Consumer culture is the privileged medium for negotiating identity and status within a post-traditional society“: Der Status des Einzelnen ist nicht mehr von Geburt an festgelegt. Der Zugang zu Markt und Macht wird über Geld reguliert.
7. „Consumer culture represents the increasing importance of culture in the modern exercise of power“: Die Konsumgesellschaft ästhetisiert ihre Waren durch Design, Verpackung und Werbung, was zu einer Visualisierung der Objektwelt führt. Die Warenwelt kommuniziert vor allem Zeichen und Bilder, die als immaterielle Waren (Information, Software) auch die öffentliche Meinung mitformen.

Die Produktion der Konsumgüter war bis in die 1960er Jahre nach fordistischen Gesichtspunkten organisiert und hat sich dann zum Postfordismus<sup>44</sup> weiterentwickelt. Der Fordismus produzierte Massenprodukte und setzte organisationssoziologisch auf strenge Unternehmenshierarchien. Die Rationalisierung der Arbeit durch die

---

44 Vergleiche dazu Slater, Don: *Consumer Culture & Modernity*, Cambridge 1997, S. 183ff.

Erfindung des Fließbands ermöglichte die Produktion standardisierter Güter. Die Ebenen der Arbeit und der Freizeit waren strikt voneinander getrennt; wegen der körperlich anstrengenden Arbeit in den Fabriken erfüllte Freizeit vor allem die Funktion der (passiven) Erholung, um die Menschen geistig und körperlich rege für die Arbeit zu halten. Die Güter waren Massenprodukte und wurden für die Bedürfnisse des Alltags produziert. Standardisierte Gebrauchsgüter wie Autos ermöglichten die Mobilität der Arbeiterschaft und dienten eher den Interessen der Produzenten als jenen der Konsumenten und Arbeiter. Der steigende Lebensstandard der Arbeiterschaft bildete das Fundament für das Funktionieren des Wohlfahrtsstaates, die Produzenten verringerten durch Standardisierung ihre Produktionskosten pro produzierter Einheit. In den 1970er Jahren wurde dieser Nachkriegskonsens durch die postfordistischen Paradigmen der Chicagoer Schule, die sich wiederum auf Erkenntnisse der Österreichischen Schule der Nationalökonomie berief, Schritt für Schritt ersetzt. Nutzenmaximierung, eine „Gier-ist-gut“-Mentalität und der Versuch, den Menschen insgesamt als Homo oeconomicus zu deuten, wurden zu neuen Leitbildern.<sup>45</sup> Im Mittelpunkt des ökonomischen Vernunftbegriffs steht das subjektive Profitstreben, das die Kategorie Gerechtigkeit verdrängt. Im ökonomischen Denken wird auch die menschliche Arbeit als Grundbestandteil der Kosten berechnet. Menschliches Denken und Handeln wird unter das Primat des Subjekts gestellt. Ökonomisches Denken betrachtet die Welt nur als Objekt zum möglichen Gebrauch. Bei der Frage nach dem Wert eines Menschen zählen materielle, nicht geistige Kategorien. Vernünftig handelt der, der auf seinen eigenen Profit achtet. Politische Schlagwörter wie „Thatcherism“, „Reaganomics“ oder „Blairism“ markieren diese Zäsur, die auch die Rolle des Nationalstaats ändert. Der Postfordismus beruft sich auf die neoklassische Ökonomie,<sup>46</sup> argumentiert antitativistisch und sieht freie Märkte als effizientesten Weg der Ressourcenallokation. Die Rolle der Staaten im Wirtschaftsprozess und ihre Beziehungen untereinander werden neu geregelt. Aus souveränen Staaten werden Konkurrenten um Wettbewerbsanteile, die durch niedrige Steuern für ein attraktives Investitionsklima an ihrem Standort sorgen. Der nationale Wettbewerbsstaat kämpft nun wie Unternehmen um Marktanteile. Die Ausweitung des Marktes auf Staaten wird durch einen erhöhten Konkurrenzdruck zwischen Unternehmen verschärft. Neue Technologien, die Digitalisierung und die Robotisierung der Arbeitswelt flexibilisieren und dezentralisieren die Produktionsprozesse. Der Finanzkapitalismus wächst, während die Realwirtschaft niedrigere

---

45 Die damit verbundene Verengung des Menschenbilds auf einen rational wählenden Homo oeconomicus beschreibt Reiner Manstetten in seiner Studie „Das Menschenbild der Ökonomie. Der homo oeconomicus und die Anthropologie von Adam Smith“, Freiburg/München 2002.

46 Vertreter der Chicagoer Schule der Ökonomie wie Milton Friedman berufen sich wiederum auf die Österreichische Schule der Nationalökonomie mit Vertretern wie Carl Menger, Ludwig von Mises und Friedrich August von Hayek.